

Mit kurzlebigen Installationen, Arbeiten in situ und Performances führt Aurélie Pertusot einen (erneuten) Dialog zwischen dem Ort und dem Werk, zwischen dem Werk und dem Publikum ein. Ihre Installationen verschmelzen mit der Architektur und sind zumeist für den Ort erdacht, an dem sie präsentiert werden.

Die junge Künstlerin will das Unsichtbare zeigen: „Durch die Arbeit mit sparsamen Mitteln steht das nicht Wahrnehmbare, das Unsichtbare im Zentrum meiner plastischen Forschungen, die eine latente Realität widerspiegeln. Und diese Realität zeichnet sich in der deutschen Hauptstadt auf paradoxe Art und Weise sowohl durch ihre kosmopolitische Dynamik, ihr reiches künstlerisches und kulturelles Leben als auch durch starre Räume aus, die von den Geistern der Geschichte beherrscht werden. „Die Topografie der Stadt inspiriert mich in Berlin auf ganz besondere Weise: Ich mag es, ihrer Architektur zu begegnen, indem ich die Stadt vor allem als eine städtische und plastische Landschaft betrachte. Sie ist flach, ausgedehnt, „durchlöchert“ mit brachliegenden Orten, die nichts ähneln, eine Stadt die auf den ersten Blick durch ihre raue, « kaputte » Seite destabilisiert, was sie anziehend macht.“

Eine durchsichtige Stadt

Für Aurélie Pertusot ging es darum, die Zeit ihres Lebens in Berlin, die durch die Launen der Geschichte frei gelassenen Räume in der deutschen Stadt zu entdecken und aufzuzeigen, zu vereinen, was getrennt war, indem sie beispielsweise Installationen mit zwischen zwei Hausfassaden gespannten Fäden ausführt. Luftschloss ist ein Haus aus Fäden, das in verschiedenen Städten erscheint und verschwindet und die Frage nach der Aneignung des öffentlichen Raums aufwirft. Berlin wird zu einer Art Zaubertafel, auf der die junge Künstlerin nach Belieben die Konturen einer imaginären Stadt in natürlicher Größe zeichnet und löscht, die der Stadt aus Beton überlagert ist. Was zunächst als ein Spiel von Kindern erscheint, hinterfragt in Wahrheit die Regeln des Städtebaus, indem es der Fantasie des Betrachters über den schemenhaften Eindruck freien Lauf lässt, den diese unsichtbaren und immateriellen Räume hinterlassen.

Abgesehen vom Städtebau und dem öffentlichen Raum arbeitet Aurélie Pertusot am Übergang der zweidimensionalen Zeichnung zum dreidimensionalen Werk. Sie folgt mit einer Reihe von Experimenten der Entwicklung der Linie im Raum, der Willkürlichkeit des Auftretens der Formen. Die Fäden des Luftschlosses stellen den Strich des Stiftes dar. Die Zeichnung verwandelt sich in ein in den städtischen Raum projiziertes Volumen. Wir baden in der Virtualität oder der Illusion der Realität: „Ich versuche, dieser Virtualität Form zu verleihen, indem ich den Einsatz der low technology bevorzuge.“

Sich verlieren, um sich besser zu finden

Mit Trou Blanc, einer interaktiven Installation, die 2009 im Kunstmuseum von Nancy im Rahmen der Ausstellung „Beautés-Monstres“ (Schönheiten-Monster) gezeigt wurde, erkundet die bildende Künstlerin die Vorstellungen des Auftretens und des Verschwindens. Es handelt sich um eine Reihe von Zeichnungen, die mit bloßem Auge nicht sichtbar sind und direkt an der Wand ausgeführt wurden. Ein 27 m³ großes Rätsel, das mit Hilfe einer UV-Lampe, die die Formen sichtbar macht, gelöst wird. Mit diesem Verfahren fordert Aurélie Pertusot den Besucher auf, mit dem Werk, das sich ihm präsentiert, zu interagieren, es zu konfrontieren und schließlich völlig in das Universum einzutauchen, das ihm die Arme hinstreckt. Eine solche einführende Prüfung, der Austausch und der Dialog geschehen zunächst durch den Verlust von Bezugspunkten und den Willen zu entdecken. Die Künstlerin nutzt den interaktiven Ansatz für ihre Zeichnungen, Installation und Bücher, doch jedes Medium weist auf unterschiedliche Themen hin: „In den Büchern spreche ich Themen wie den Alltag, die vergehende Zeit, die Spur, die Leere an, es handelt sich um einen unmittelbaren Blick auf das, was mich umgibt. (...) Die Installationen betrachte ich als einen großen Schaffensraum außerhalb des Buches. Der Gedanke an den Verlust von Bezugspunkten entsteht dann ganz auf natürliche Weise. Auf den großen oder den kleinen Flächen tauchen die Begriffe der Fantasielandschaft, des Körpers, des Organischen auf. Die interaktive, mit der Zeichnung vermischte Installation ist ein Mittel, mit dem

Ereignisse geschaffen werden können, die dessen sensible Wahrnehmung und seine direkte Konfrontation mit dem Betrachter begünstigt. Die Analogien, die Zweideutigkeit und mein Versuch, mich von der figurativen Darstellung zu lösen, sind Teil dieses Willens.“ Berlin – hin- und hergerissen zwischen einer stigmatisierenden Vergangenheit und dem unerschütterlichen Willen, sich der Zukunft zuzuwenden – ist eine Stadt in tiefgreifender Veränderung. Die Spuren der Vergangenheit und das Paradox, auf dem sich die Stadt wieder aufbaut, geben den Thematiken, die der jungen Künstlerin am Herzen liegen, Nahrung: das Verschwinden, die Leere, die Fläche, der Verlust der Bezugspunkte, das Licht, der Anschein. Unabhängig davon, ob es sich um Sans faille, Ariane's house oder Die Richtung handelt, die drei für die Ausstellung Blitz geschaffenen Werke erkunden die Problematik der Suche nach der Identität und des Verlusts von Bezugspunkten, die in der Arbeit der bildenden Künstlerin durch das Auftreten einer dritten, realen oder illusorischen Dimension im Werk und durch die Gegenüberstellung von Volumen und leerem Raum ihren Ausdruck finden.

Mit Ariane's house setzt Aurélie Pertusot ihre Forschungsarbeit an innovativen Zeichnungsformen, die im Luftschloss begonnen wurden, fort. Dieses 10m² große Fadenhaus, durch das die Leute hindurchgehen können, erinnert unwiderstehlich an die mythologische Fantasiewelt des antiken Griechenlands. Der Faden der Ariadne leitet den Betrachter in ein neues Labyrinth. Der Weg, dem man folgen soll, zeichnet die Konturen eines Hauses nach, Symbol für Heim, Schutz und Sicherheit. Dennoch herrscht im Inneren dieses Hauses Leere, ein gähnendes Loch, das von der zeitgenössischen Geschichte hinterlassen wurde.

Die Richtung, eine Installation am Boden mit A4-Blättern, spielt mit den verschiedenen Registern der Wahrnehmung und Interpretation. Auf den ersten Blick sieht man nur einen Haufen Blätter, die auf dem Boden ausgebreitet sind, dann bemerkt man Pfeile. Sie scheinen eine Richtung anzugeben, führen uns aber zum Ausgangspunkt zurück. Es ist eine Sackgasse. Dieser Blätterhaufen erinnert an das Chaos, doch in diesem Chaos herrscht eine gewisse Ordnung, die zur Entdeckung und zum ziellosen Wandern auffordert. Ganz allmählich zeichnet sich ein Weg ab, doch sehr schnell dreht man sich im Kreis. Die Richtung ähnelt einem Labyrinthspiel, doch dieses hat keinen Ausgang. Hier stellte die Künstlerin Fragen über die Unfassbarkeit des Berliner Städtebaus, über die konfuse Beschilderung. Der Spaziergänger wandert auf der Suche nach neuen Bezugspunkten. Schließlich ist Sans faille eine Skulptur, die aus einem Papierstapel geschaffen wurde. Jedes Papierblatt ist für sich allein genommen dünn, leicht, zerreißbar. Aufeinander gestapelt sehen die Blätter wie ein weißes Stück Holz aus. Zusammen vermitteln sie die Illusion eines edlen, festen, aber bearbeiteten Materials. Abgesehen von der Transformation, der neuen, aus der Montage geschaffenen Kraft erinnert die Skulptur an die Rückkehr zu den Ursprüngen, den Lebenszyklus. Die Wahl des verwendeten Materials ist nicht zufällig und das Aussehen, das die Künstlerin ihm verleiht, eng damit verbunden. Das Papier wird häufig aus Holz hergestellt, und in den Händen der Künstlerin nehmen die Blätter wieder ihre ursprüngliche Form an. Die Moderne erhebt sich über den Fundamenten der Vergangenheit. So dreht sich die Welt, so erschafft sich Berlin neu.